

Schwestern und Brüder!

Weihnachtszeit ist Familienzeit – und zwar weltweit! Auch in Afrika etwa nehmen zu Weihnachten Menschen oft weite, beschwerliche Wege auf sich, um ihre Eltern und die Dörfer ihrer Kindheit aufzusuchen. Die Pandemie-bedingten Kontaktbehinderungen werden in diesen Tagen deshalb als besonders schmerzlich empfunden. Vielleicht aber bringen gerade sie uns sogar der eigentlichen Hauptfigur dieser Festtage, Jesus, näher: also den Umständen seiner Geburt ebenso wie wichtigen Elementen seiner Botschaft.

Bekanntlich war der Geburtsort Jesu ja kein trautes Heim und sein engster Familienkreis das, was man heute „Patchwork-Familie“ nennen würde. V.a. aber täuschen die Evangelien nicht über die auch sein späteres Leben kennzeichnende „Familien-Ferne“ Jesu hinweg: Jesus beteiligte sich nach allen Überlieferungen offenbar nicht an der Führung und Versorgung einer Familie – weder durch Ausübung eines Geldberufs noch durch Heirat und eigene Kinder – und das, obwohl er Frauen wie Kindern durchaus zugetan war. Auf die Frage nach seiner Herkunft gab er immer nur eine Antwort: Gott, der Vater im Himmel. – Vielleicht ließ ihn aber gerade seine Familien-ferne Lebensform besondere Aufmerksamkeit für jene bewahren, die aus einem intakten Familienverband herausgefallen waren: Witwen und Waisen, als öffentliche Sünderinnen verfemte Frauen, Aussätzige, Fremde. Wichtiger als Familienbande war Jesus eindeutig der Anbruch des Gottesreichs mit seinem Verständnis von Gerechtigkeit und Liebe, die jeden privaten Rahmen sprengen. Wichtiger als Familienrücksichten war ihm deshalb die Frage, wer jetzt gerade seine Zuwendung und Nähe brauchte. Wichtiger als Verwandtschaftsverhältnisse war ihm stets die gemeinsame Herkunft *aller* Menschen von Gott und damit ihre *universelle* Geschwisterlichkeit.

Vielleicht erscheint diese Familien-ferne Lebensauffassung Jesu gerade in diesen Tagen befremdlich und hart. Man muss aber zugeben, dass die jesuanische Sprengung des engen Familienbegriffs hin auf die Gotteskindschaft aller Menschen gerade jenen eine Perspektive eröffnet, die es selbst schwer haben mit ihrer Familie oder eine solche überhaupt entbehren müssen. Und vielleicht könnte die heurige, Pandemie-bedingte Behinderung des gewohnten weihnachtlichen Familienbrauchtums, ein wenig Freiraum schaffen für eine stärkere Aufmerksamkeit und Zuwendung zu jenen Menschen im persönlichen Lebensumfeld, die – aus welchen Gründen immer – diese Tage überhaupt ohne Familie verbringen müssen.